

## Sie wollten ihre Heimat nicht verlassen

Die Geschichte zweier jüdischer Familien

vom 12.01.2007

von Alexandra Maus

Etwa 1200 jüdische Bürger wurden in Wiesbaden unter den Nationalsozialisten verhaftet und verschleppt. An die Geschichte und das meist grausame Schicksal dieser Menschen erinnert nur noch sehr wenig: "Es gibt nichts, meist nicht mal einen Grabstein", sagt Georg Schneider. Zusammen mit drei weiteren Ehrenamtlichen des Aktiven Museums Spiegelgasse hat Schneider es sich zur Aufgabe gemacht, die Erinnerung an die Opfer des Nazi-Regimes in Wiesbaden wach zu halten und vieles, das lange Zeit im Dunkeln lag, wieder aufzudecken. Seit 2003 erstellen die Museumsmitarbeiter Erinnerungsblätter, welche die Einzelschicksale der Wiesbadener Juden zwischen 1933 und 1945 nachzeichnen und die regelmäßig in zwei Schaukästen auf dem Michelsberg ausgestellt werden.

Seit gestern Mittag sind dort die Geschichten der Familien Hirsch und Heymann zu lesen - sie enden, wie viele der dort ausstellte Lebensläufe, an Orten wie Auschwitz oder Theresienstadt. Käthe und Josef Heymann führten in der Langgasse 20 bis 22 in Dotzheim eines der exquisitesten Modegeschäfte in Wiesbaden. Doch bereits im März 1933, wie Museumsmitarbeiterin Nicole Hoefs-Brinker recherchiert hat, postierte sich ein Uniformierter vor ihrem Geschäft und mahnte die Passanten mit einem Schild: "Kauf nicht bei Juden!" Im September mussten sie das Geschäft aufgeben. Wenngleich eine Flucht möglich gewesen wäre, wollten die Heymanns ihrer Heimat Wiesbaden nie den Rücken kehren. Zum Zeitpunkt ihrer Deportation waren sie verarmt, ihr letztes Geld steckten sie 1942 in einen "Heimeinkaufsvertrag", mit dem ihnen ein Platz im Altenheim versprochen wurde - tatsächlich war das Ziel ihrer letzten Reise im September 1942 das Konzentrationslager Theresienstadt. Zwei Wochen später starb Josef Heymann. "Die genauen Todesumstände kennen wir nicht", sagt Hoefs-Brinker. In einer Akte habe jedoch gestanden, er sei von der SS erschlagen worden. Seine Frau Käthe beging zwei Tage später wahrscheinlich Selbstmord. Der Kinderarzt Moritz Hirsch hatte ab Mai 1919 in der Mainzer Straße 2 eine Praxis, wie Elisabeth Schaub vom Museum Spiegelgasse herausgefunden hat. 1938 musste auch er diese im Zuge der Boykottmaßnahmen der Nationalsozialisten schließen. Seine erste Ehefrau Anna und er planten die Flucht nach Kuba. Als sie starb, blieb Moritz Hirsch in Wiesbaden. Vier Jahre später heiratete er erneut - doch dem Paar blieb nicht viel Zeit: Als sie gerade zwei Monate verheiratet waren, wurden sie in ein Judenhaus in der Herrngartenstraße umgesiedelt. Am ersten September 1942 folgte die Deportation nach Theresienstadt. Moritz Hirsch starb dort im Oktober 1943, Alma Hirsch im Mai 1944 in Auschwitz.

Seit 2003 hat das Aktive Museum Spiegelgasse inzwischen 27 Erinnerungsblätter erstellt. Für die Blätter sucht das Museum Paten, die das Projekt mit 150 Euro unterstützen und die dann oft mehr über jüdische Familien wissen wollen, die in ihrer Straße oder ihrem Stadtteil gewohnt haben oder zu denen es eine ähnliche Verbindung gibt. Die Paten für die aktuellen Erinnerungsblätter sind Wolfgang Herber und die Fachhochschule Wiesbaden.



Dr. Elisabeth Schaub und Wollie Herber mit den aktuellen Erinnerungsblättern am Michelsberg für die Familien Hirsch und Heymann.

Foto: wita/Uwe Stotz

Wiesbadener Tagblatt - 12.01.2007